

ABSCHUB NACH WESTEN

Die Vertreibungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band III/12

Chronik der Vertreibung, Zwangsmaßnahmen und Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 21. April 1946 bis zum 4. Mai 1946

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und sachlich unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit die Ereignisse in zeitlicher Folge angeordnet werden konnten.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

21.04.1946

Ostdeutschland: Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/373): >>Erster Osterfeiertag. ... Wir erhielten den Befehl, uns um 6.00 Uhr früh in der Küche zur Arbeit einzufinden.

Da der Koch durch Alkohol in sehr guter Laune war, lud er uns zu unserer Überraschung zu einem sehr guten Frühstück ein. Eier, Wurst, Kuchen, Plätzchen hatten wir seit einem Jahr nicht mehr gegessen. Um unseren Angehörigen eine Osterfreude zu bereiten, steckten wir die uns zugeteilten Kostbarkeiten ein und aßen nur trockenes Brot. Während wir dann weiter arbeiteten, untersuchte der Koch unsere Taschen und nahm uns alles wieder weg.

Zum ersten Male seit einem Jahr weinte ich bitterlich, weil ich meinem Jungen nicht die versprochene Ostergabe mitbringen konnte und wir Deutschen so schutzlos waren. ...<<

Bahntransport nach Stettin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Käthe von N. (x002/765-766): >>Am Ostersonntag durften wir noch einmal mit einer besonderen Bescheinigung das Lager verlassen. Ich ging in die Stadt und kaufte für (die letzten) Zloty noch etwas Brot. ...

Da kam die Nachricht: "Sofort sammeln zum Transport!" Wir standen wieder lange mit unserem Gepäck im Hof, bis sich die lange Kolonne in Bewegung setzte. Zu etwa 20 Personen kamen wir in einen Viehwagen ohne Sitzgelegenheit, dafür mußte unser Gepäck dienen. Irgendwer gab plötzlich ... den guten Rat, die Waggontüren mit Draht zu verschließen, da unterwegs Plünderer zu erwarten wären. Tatsächlich erlebten wir während der Fahrt, die z.T. im Schneckentempo ging, daß die Tür mit Gewalt zu öffnen versucht wurde.

Kurz vor der Abfahrt brachte Schwester Christel uns noch eine Tasse mit Schmalz. Irgendwer stimmte unmittelbar vor der Abfahrt ein Lied an, andere sangen mit. Nur in unserem Waggon beteiligte sich niemand an dem Gesang. Da donnerten Gewehrkolben an unseren Waggon und man schrie: "Auch mitsingen!" Nun sangen wir: "Ein feste Burg ist unser Gott ...", was sie zufriedenstellte.

Beim Rangieren und bei jedem Anfahren des Zuges polterten wir alle durcheinander, was nachts besonders schlimm war, wenn man wirklich mal eingeschlafen war. Die armen Kinder waren schrecklich nervös. Wir beachtetten alle ängstlich die Fahrtrichtung, denn immer wieder tauchten Gerüchte auf, man führe uns nach Sibirien. Es ging über Gollnow, Stargard nach Stettin. Stettin war ein einziger Trümmerhaufen. Wir kamen auf einem Vorstadtbahnhof von Stettin ... an.

Dann folgte ein Marsch von etwa 2 km bis zum Lager. Es war ein (ungemein anstrengender und schwieriger) Marsch, denn es lagen überall scharfkantige Schottersteine, über die wir mit unserem schweren Gepäck in unserem schlechten Schuhwerk gehen mußten. Hans und ich trugen zwischen uns einen schweren Sack. Die Kinder konnten fast nicht mehr vorwärts unter der schweren Last, zankten sich unterwegs, weinten - und hinter uns kam Miliz, die zur Eile antrieb und notfalls vom Gummiknüppel Gebrauch machte, - und wir waren unter den Letzten!

Endlich war auch dies geschafft. Wir kamen ... in ein überfülltes Lager, in dem schon andere Transporte untergebracht waren. Das einzige Mobiliar des Lagers bestand aus Tischen und Bänken. Nachts packte ich Monika auf den Tisch, ein Kind unter die Bank und eins auf die Bank. Ich selbst saß auf einem Sack. Viel Schlaf war nicht möglich. Der Waschraum war ... ständig besetzt. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Reichenbach, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers Ernst Z. (x002/803-804): >>Die Abfahrt erfolgte erst ... nachts und (die Fahrt) ging ... über Schweidnitz nach Königszelt.

Hier stand der Zug von etwa 8.00 Uhr bis 1.00 Uhr nachts. Die Wagen durften verlassen werden, und man konnte auf den Bahnsteig gehen. Einem Schicksalsgefährten wurde dabei von einem russischen Soldaten die Taschenuhr geraubt und der Überfallene zu Boden geschlagen.

Der polnische Begleitoffizier unseres Zuges versuchte zwar, beim russischen Kommandanten die Feststellung des Täters zu erreichen, doch verlief die Fahndung erfolglos. Als abends wieder die Waggon bestiegen wurden, erging seitens des polnischen Offiziers die Anordnung, alle Türen von innen zu sichern und keinesfalls ... zu öffnen, da mit nächtlichen Raubüberfällen durch russische Soldaten zu rechnen sei. Diese Warnung war nicht unbegründet; denn trotz der Zugwache wurde ein Wagen geöffnet und die Insassen büßten einen erheblichen Teil ihrer Koffer ein.

Über Striegau gelangten wir dann nach Maltsch, wo wir gegen 5.30 Uhr eintrafen und bis 11.30 Uhr hielten. Es war der erste Osterfeiertag, und Pastor S., der zu den Zuginsassen gehörte, hielt eine schlichte Andacht auf der freien Strecke im Angesicht der Türme von Maltsch. Die Weiterfahrt über Liegnitz, Haynau und Bunzlau schenkte uns noch einmal einen prachtvollen, wenn auch wehmütigen Anblick des Riesengebirges.

Im Walde bei Siegersdorf wurde wieder eine lange Rast gehalten, die auch zum Kochen und Waschen benutzt wurde.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/330): >>Jeden freien Sonntag wurde getanzt. Meist waren es nur die Posten und das Küchenpersonal, die anderen hatten dazu keine Lust. Sie legten sich lieber in die Sonne zum Schlafen. Der eine Lagerchef hatte seinen größten Spaß, uns mit einem Kübel Wasser zu wecken und uns zum Tanz zu treiben. Bei schlechtem Wetter ... richtete man dazu den etwa 10 m langen Speiseraum her, in dem wir sonst das Essen faßten. Bis tief in die Nacht hinein wurde dann herumgetobt, so daß man nebenan nicht schlafen konnte.

Der Lagerchef kaufte einmal eine große Harmonika. Mehrere Wochen wurden wir dann mit Musik zum Tor hinaus begleitet und dort wieder mit Musik empfangen. Auch beim Tanz wurde diese Harmonika verwendet. Viele sagten, er hätte uns dafür lieber mehr zu essen geben sollen. Als er das hörte, wurde einer 10 Tage lang eingesperrt.<<

Berlin: Am 21. April 1946 kommen die Delegierten des Vereinigungsparteitages im Berliner Admiralspalast zusammen. ... Wilhelm Pieck (1876-1960, ab 1945 KPD-Vorsitzender, von 1946-54 Vorsitzender der SED) und Otto Grotewohl (1894-1964, Vorsitzender der Berliner SPD, von 1946-54 SED-Vorsitzender) reichen sich einander die Hände.

Grotewohl erklärt feierlich (x073/231): >>"30 Jahre Bruderkampf finden in diesem Augenblick ihr Ende. ...

Ein alter Traum ist Wirklichkeit geworden - die Einheit der deutschen Arbeiterklasse."

Pieck antwortete: "... Es ist eine große Aufgabe, ein neues antifaschistisches, demokratisches Deutschland zu schaffen, unserem Volk aus seiner Not herauszuhelfen und Frieden und Demokratie in diesem Deutschland zu sichern. Wir werden es schaffen. ..."<<

Auf dem Vereinigungsparteitag der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) sind nach offiziellen Angaben angeblich 47 % der Mitglieder Kommunisten und 53 % Sozialdemokraten (x009/388).

22.04.1946

Ostdeutschland: Sammellager Kreckow bei Stettin, Ostpommern – Erlebnisbericht der Käthe von N. (x002/766-767): >>Am Morgen gab ich Frau D. etwas Hafergrütze. Unten im Hof machten die Jungen aus ein paar Ziegelsteinen eine Feuerstelle. Frau D. hatte die Suppe gerade über dem Feuer, da kam der Befehl: "Schnell packen, zur Gepäckkontrolle!" Die Suppe mußte fortgeschüttet werden und eiligst wurde gepackt. Da erschien auch schon die Miliz, die mit Gummiknüppeln auf die Nachzügler einschlug. Die Kinder erlebten, wie eine Frau, die noch ein vergessenes Gepäckstück holen wollte, grausam ... geschlagen wurde. Sie waren außer sich vor Entsetzen.

... Im Hof versammelte sich wieder ein endloser Zug. Nun kam das, wovor wir alle am meisten zitterten: Die Kontrolle unseres letzten Besitzes. Es dauerte wieder Stunden, bis wir an

die Reihe kamen. Inzwischen standen wir mit unserem Gepäck hungrig, müde und verzagt im Hof. Ich fütterte die Kinder mit rohen Haferflocken und Zucker, das erfreute und beruhigte sie etwas.

Am Nachmittag kamen wir dann mit einem Schub Menschen zur Kontrolle. Der Beamte, der uns vornahm, brüllte uns unfreundlich an, so daß Monika gleich anfang, laut zu weinen. Am meisten beschäftigte er sich mit unserer Lebensmitteltasche. Ich stand minutenlang Todesängste aus. Wenn er den doppelten Boden mit meinem Stenogramm entdeckte, dann konnte ich alles Mögliche erwarten. Auch der größte Teil meiner Schmucksachen war ja in dieser Tasche. Es ging aber alles gut. Wir waren erlöst! Viele waren weniger glimpflich fortgekommen. Man hatte ihnen Speck und andere Lebensmittel fortgenommen. Gut, daß wir so etwas nicht besaßen! ... In der Nacht war nebenan großes Geschrei, dort waren Plünderer am Werk, um einen Koffer zu rauben. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Reichenbach, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers Ernst Z. (x002/804): >>Am Morgen ging die Fahrt gegen 7.40 Uhr weiter nach Kohlfurt, wo wir um 8.30 Uhr eintrafen. Hier übernahm uns eine englische Kommission. Es erfolgte eine allgemeine Entlausung, Verpflegungsausgabe und Betreuung kleiner Kinder, für die Badegelegenheit und Trockenmilch zur Verfügung gestellt wurden.

Aus einer Zusammenkunft aller Wagenältesten erfuhren diese zwecks Weitergabe an ihre Gefährten folgendes:

1. Der Zug wird nach der Provinz Hannover weitergeleitet, wo wir in ein bis zwei Tagen ankommen.
2. Für eine gerechte Verteilung der vorhandenen und zusätzlich ausgegebenen Lebensmittel sind die Wagenältesten verantwortlich.
3. Die Verpflegung muß noch für 4 Tage ausreichen.
4. Alle Kinder bis zu 2 Jahren und über 2 Jahre sind festzustellen zwecks Einteilung von Trockenmilch. Für Kleinstkinder findet sich beim Roten Kreuz eine Badegelegenheit.
5. Den einzelnen Wagen werden noch Deutsche zugewiesen, die sich bis Kohlfurt durchgeschlagen haben und englischen Schutz in Anspruch nehmen.
6. Eine Trennung von Familien ist verboten. Zurückhaltung von Familienangehörigen (durch Polen) ist zu melden.
7. Beim englischen Büro sind in folgenden Fällen schriftliche Beschwerden einzureichen:
 - a) wenn für die Evakuierung zu wenig Zeit zur Verfügung stand,
 - b) wenn Plünderungen, Erpressungen und körperliche Mißhandlungen vorgenommen wurden,
 - c) wenn zu lange Abmärsche verlangt worden waren und die Benutzung von Handwagen unterbleiben mußte.

Befreit atmeten alle auf. Nun hatte alle Bedrückung und Schikane und Unruhe ein Ende! ... Die Polenherrschaft lag hinter uns!<<

WBZ: Die britische Militärregierung und die UNRRA errichten in Hamburg eine "Baltische Universität" für Esten, Letten und Litauer".

23.04.1946

CSR: Vertreter der nordamerikanischen Militärregierung in Deutschland und der CSR vereinbaren weitere Modalitäten für die Ausweisung der Sudetendeutschen (x004/334-336): >>Betr.: Umsiedlung von Sudetendeutschen.

... Über folgende Punkte wurde ein Übereinkommen erzielt:

1. a) Beginnend mit 1.5.1946 werden die täglichen Flüchtlingszüge auf 6 vermehrt. 3 werden jeweils über Eger - Wiesau und 3 über Taus - Furth gehen. ...
- b) Die Züge setzen sich aus Güterwagen zusammen. ... UNRRA- und polnische DP-Garnituren sollen und müssen soviel als möglich herangezogen werden. ...

e) Nach der Ankunft der Züge in Wiesau und Furth erlischt die tschechische Verantwortung für die Flüchtlinge. ...

2. Die Tschechen händigen dem Repatriierungsausschuß eine vollständige Liste von Krankenhaus- und Irrenfällen unter den Sudetendeutschen aus. ...

3. ... Es wird vereinbart, daß die Amerikaner Reichsdeutsche aufnehmen, die nach ihrer Aussage in der amerikanischen Besatzungszone wohnten. ... Die Amerikaner verpflichten sich, den britischen und französischen Vertretern des Repatriierungsausschusses nahezulegen, die Reichsdeutschen in ihrer Zone aufzunehmen. ...

5. Die Tschechen gestatten jedem Flüchtling, 500 RM mitzunehmen. ... Die Tschechen verpflichten sich, den Flüchtlingen jene Sparguthaben und Scheckbücher zu belassen, die auf reichsdeutsche Banken ausgestellt sind. ...

6. Es wird vereinbart, daß Familien, die nicht vollzählig sind, vorläufig nicht ausgewiesen werden. ...

7. Die Tschechen stimmen zu, Transportführer und Wagenälteste zu ernennen. ... Der Transportführer hat sich beim amerikanischen Offizier und den verantwortlichen Beamten zu melden. ...<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/672): >>Dr. Visa, den ich bat, mich freizugeben, machte mir keine Schwierigkeiten. ... Am 23. April schien sich noch eine große Schwierigkeit zu ergeben. Das Arbeitsamt hatte mich vorgeladen, und es stellte sich heraus, daß ich noch keine Arbeitskarte hatte. Ich war der Meinung gewesen, keine mehr zu brauchen, da ich schon über 60 Jahre zählte, und der Arbeitspflicht nicht mehr unterliegen würde. Im Arbeitsamt wurde mir aber gesagt, daß irgendwann ... die Arbeitspflicht für deutsche Männer bis zum 65. Lebensjahr verlängert worden war.

Damals war ich erst 63 Jahre alt. ... Die Leute vom Arbeitsamt machten mir schwere Vorwürfe. Ich weiß nicht, zu welchen Maßnahmen sie gekommen wären, ... wenn ich mich nicht ohnehin schon zur Aussiedlung gemeldet hätte. Da ihnen auf telefonische Anfrage die Richtigkeit meiner Behauptung bestätigt wurde, sah man von weiteren Maßnahmen ab und stellte mir nachträglich eine Ersatzkarte aus.<<

Berlin: In Berlin erscheint erstmals das SED-Zentralorgan "Neues Deutschland".

24.04.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/605-606): >>Jeder hat nur immer den einen Wunsch und Gedanken, der Tag des Abtransports möchte endlich kommen. Inzwischen vergehen Monate und wieder ein Jahr, und wieder wird alle Hoffnung zunichte. Statt dessen wird man wieder einmal verhört und schon zum dritten oder gar vierten Mal befragt, ob man in Polen bleiben oder nach Deutschland möchte. Zur Abwechslung ist es einmal eine Kommission aus der Bezirkshauptstadt, dann wieder aus Warschau usw.

Und alle malen sie denjenigen, die nach Deutschland wollen, aus, wie schlecht es in Deutschland sei, daß es nichts zu essen gäbe und man in Polen doch bessere Möglichkeiten hätte, wieder hochzukommen. Wenn man dennoch standhaft bleibt, erfährt man, daß vorläufig überhaupt keine Transporte vorgesehen seien und man mindestens mit einem weiteren Jahr Aufenthalt im Lager rechnen müsse. ...

Man fragt sich, weshalb man plötzlich die Deutschen in Polen behalten will und findet keine Antwort darauf als die, daß man billige Arbeitskräfte behalten will. ... Internierte, die als polnische Staatsbürger freikommen, müssen ... eine Verpflichtung unterschreiben, daß sie darüber, was sie im Lager gesehen und erlebt haben, nichts verlauten lassen, widrigenfalls werden sie wieder ins Lager eingeliefert.

Denen, die auf den Transport warten müssen, rät man, wegen Einsendung einer Zuzugsgenehmigung an die Angehörigen zu schreiben. ... Leute, die im Büro und als Fachkräfte in den

Werkstätten arbeiten, werden gar nicht auf die Transportliste genommen. Da helfen Zuzugsgenehmigungen und Aussiedlungsbefehl nichts. Es kommt vor, daß man diese Scheine einfach zerreißt, wenn man sie unvermutet bei einer Revision in der Baracke findet oder die Leute sie vorzeigen. ...

Im Lager ist es das Günstigste, man gehört der großen, grauen Masse an, um weder durch seine Arbeit noch besondere Intelligenz irgendwie aufzufallen; dann kommt man am ehesten weg.<<

CSR: Internierungslager Modran – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/168): >>Am 24. April wurden Familien mit Kindern und Arbeitsunfähige ... in das Abschublager Modran geschafft, wo es wiederum mit der Unterkunft schlecht bestellt war. In einer kleinen Holzbaracke für etwa 100 Personen waren 350 Männer untergebracht.

Im Lager Modran wurden wir dann zur Aussiedlung abgefertigt. Wir erhielten 1.000 RM in bar sowie einige sehr schäbige, z.T. sogar blutverschmierte Kleidungsstücke, dazu (bekamen wir) pro Person eine alte Wehrmachtsdecke. ...

Wir besaßen nicht das für die Aussiedlung vorgeschriebene Mindestgepäck. Von tschechischer Seite wurde aber nichts unternommen, um die für den Abschub vorgesehene Ausstattung zu stellen. Es wurde jedoch besonderer Wert darauf gelegt, daß jeder erklärte, er verlasse die Tschechoslowakei "freiwillig", was unter den gegebenen Verhältnissen natürlich allgemein bejaht wurde.<<

25.04.1946

Ostdeutschland: Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/373): >>Nach Ostern siedelte das polnische Militärkommando nach Wildschütz bei Liegnitz um. Unser Los wurde immer trauriger. Eine ältere Frau verhungerte buchstäblich im Bett. Uns drohte das gleiche Schicksal, wenn wir nicht handelten. Davon, daß wir Deutschen ausgewiesen werden sollten, hörten wir nichts. Gerüchte verschiedenster Art tauchten auf. Man munkelte immer wieder, daß Schlesien deutsch bleiben sollte und die Polen das Land verlassen müßten. Die Grenzen sollten so festgelegt werden, wie sie im Jahre 1937 bestanden hatten. Da wir aber weder Rundfunk hören noch eine Zeitung lesen konnten, war es uns nicht möglich, uns über diese Gerüchte selbst ein Urteil zu bilden.

Selbst viele Polen glaubten nicht, daß ihnen das Land für immer gehören würde. Auch sie hatten Sehnsucht nach ihrer Heimat und wollten wieder heim in das Land, aus dem sie die Russen vertrieben hatten. Daher ist es wohl auch zu erklären, daß weder die Russen noch die Polen das Interesse aufbrachten, aus Schlesien das zu machen, was es ursprünglich war. Einige Polen erklärten uns, daß sie die Sämaschinen leer laufen ließen und lieber das Getreide verschacherten, um sich Branntwein zu kaufen. Die von den Russen versprochenen Kühe hatten die Polen in unserem Dorf bis zu meiner Auswanderung ... nicht erhalten, und selbst wenn die Kühe schon eingetroffen wären, hätten sie ja verhungern müssen, denn Heu war so gut wie überhaupt nicht vorhanden. Sämtliche Scheunen waren leer. ...<<

Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/609-611): >>Wochen waren vergangen, da hieß es wieder mal: "Alles putzen, alles gründlich sauber machen, es kommt eine große Kommission aus Warschau, um das Lager zu besichtigen."

Ach, wir waren schon an den Schwindel gewöhnt, meistens waren es nur "unsere Herren" ... aus Bromberg. ... Obwohl bei uns täglich gründlich sauber gemacht werden mußte, sonst hätten uns die Wanzen in den nahen Wald gezogen. ... Die große Kommission war da. Wir sahen sie von einer Baracke zur anderen gehen. ... Ich stand an der Tür mit einer sauberen weißen Schürze. ... So marschierten einige Herren an mir vorbei. Die Tür zum Krankenzimmer der Frauen wurde schon von innen aufgemacht. ...

Es waren 5 Herren, 3 von der Verwaltung, ein "Gestapo-Pole" und der Kierownik (der leitende Verwaltungsbeamte), der als erster im Zimmer stand. Als die anderen die vielen Betten mit den alten, kranken Menschen sahen - viele lagen zu zweit im Bett -, da machten sie kehrt. ... Sie sprachen ... zueinander: "Kommt, kommt nur hier heraus - das sind ja alles schon Leichen." ...

Da war nun wieder einmal eine Aufregung vorbei. Es war ein Abschnitt aus dem Lagerleben, der aber nicht nur einmal in den 3 1/2 Jahren in Potulice vorgekommen ist, sondern unzählige Male in einer anderen Form und Aufmachung.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/454): >>25. April: Der Erstkommunionunterricht nimmt die meiste Zeit in Anspruch. In 8 Gruppen werden bis zu 500 Kinder unterrichtet. Dies allein ist schon eine außergewöhnliche Gnade für unser Volk. ...<<

Ungarn: Verschleppte Volksdeutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht der G. W. und der S. K. (x006/308): >>Bis zum 25. April verblieben wir in Focsani, von dort wurden wir mit einem Transport, 430 an der Zahl, nach Budapest gebracht. –

Mehrere Frauen, die sich in Focsani noch nicht erholt hatten, darunter waren auch Frauen mit dicken, geschwollenen Füßen, blieben in Focsani zurück. Man wollte nicht, daß es bekannt wurde, wie sehr die Menschen während der Deportierung in Rußland gesundheitlich herabgekommen waren. –

Mit einem Transport volksdeutscher Zwangsaussiedler aus Ungarn fuhren wir von Budapest bis Linz, wo wir am 11. Mai 1946 eintrafen.<<

Elek im Komitat Arad – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/119-120): >>Am Mittwochmorgen erschien der Wagen vor dem Hause, um unser Gepäck zum Bahnhof zu fahren. Draußen und beim Bahnhof wurde das Gepäck gewogen oder auch nur abgeschätzt.

Die Kontrollen erfolgten manchmal nicht mit gleicher Strenge. Zu je 30 Personen bekamen wir einen Güterwagen. Hier mußten nicht nur das Gepäck, sondern auch die Menschen selber Platz finden. Bei der Kontrolle kam es zu manchen unschönen Szenen. Mitglieder der Kontrollkommission ... legten sich manches auf die Seite, was ihnen gefiel, Teppiche, Lebensmittel etc. Eine junge Frau klagte mir, man hätte ihr die 2 Gläser eingewektes Obst, die sie für ihr Kleinkind mitnehmen wollte, abgenommen.

Unsere schlaun Bauersfrauen haben aber den jungen Herren und Damen aus Budapest so manches Schnippchen geschlagen. Man hatte z.B. Kannen mit Milch und Wasser gebracht, die aber fast bis oben mit Fett gefüllt waren. Unter den weiten Röcken sind so manche Meter Wurst und Speckstücke in die Waggons geschmuggelt worden, denn Lebensmittel hatten wir zu Hause bis zuletzt genügend. Auf diese Weise hatten manche Familien bis zu 40-50 kg Fettwaren retten können, was ihnen im ausgehungerten Deutschland in den ersten Monaten sehr zugute kam.

Zu ausgesprochen krassen und unmenschlichen Fällen kam es meines Wissens nicht. Ich habe nicht gehört, daß in den Tagen der Ausweisung jemand geschlagen oder sonst gepeinigt wurde. Es wurde mir gestattet, einen Posten Arzneimittel für unvorhergesehene Fälle mitzunehmen. Übrigens hat auch ein Arzt den Transport begleitet. Ein Waggon wurde als Lazarett eingerichtet, und ein zweiter Waggon für die begleitende Polizei. Die Polizei hat sich durchweg menschlich benommen. Ihr Kommandant sagte mir, ihre Aufgabe sei es, uns gegen die Russen zu schützen, was uns gar nicht ungläubwürdig vorkam.

Gegen Abend fuhr der Transportzug ab. Die Lokomotive konnte uns nur ganz langsam bis zur nächsten Station schleppen. Weinend und winkend verabschiedeten sich die noch zu Hause Gebliebenen. ...<<

26.04.1946

Ostdeutschland: Sammellager Kreckow bei Stettin, Ostpommern – Erlebnisbericht der Käthe von N. (x002/767): >>Wir mußten 2 Tage im Lager bleiben. Dann marschierten wir bei ziemlicher Hitze in eiligem Tempo über spitze Schottersteine, die unser Schuhzeug vernichteten, zum Bahnhof. Dort sah ich Fräulein S. zum letzten Mal. ... Von Fräulein S. habe ich nie wieder etwas gehört und nehme an, daß sie bald gestorben ist, denn sie war schwer krank.

Es folgte eine endlose Fahrt in Viehwaggonen. Gleich hinter Scheune wurden die Bilder ... freundlicher. Wir sahen überall bestellte Felder, Bahnwärterhäuser mit heilen Fensterscheiben und kleine gepflegte Gärten.

Am 26. April 1946 kamen wir in Pöppendorf an. Vom Bahnhof zum Lager wurden wir mit Lastautos transportiert. Das war für uns gequälte Menschen überwältigend, und dann gab es noch gute ausreichende Verpflegung, das war der nächste tiefe Eindruck, den (wir im) ... Westen empfanden. Das unbeschreiblichste der Gefühle, war aber doch die Sicherheit. Wir waren wieder Menschen und wurden als Menschen geachtet.<<

Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des Angestellten Franz S. (x002/770-771): >>Bis zur Aussiedlung kamen die dafür vorgesehenen Deutschen in ein Lager, in dem sie bis zum Abgang des Transportes bleiben mußten. In diesen Lagern wurden die Deutschen später nicht mehr direkt, aber indirekt ausgeplündert, denn sie mußten ihre Wertsachen zu unverhältnismäßig niedrigen Preisen an den polnischen Kommandanten verschleudern.

Der Kommandant verschaffte sich damit ein erhebliches Nebeneinkommen. Besonders gefährdete Deutsche wie Kriegsgefangene oder Spezialisten, die nach Anweisung des polnischen Landrats Köslin nicht verlassen sollten, durften in diesen Lagern natürlich nicht untergebracht werden. Sie wurden unter falschen Namen registriert und bis zum Abgang des Transportes in Privathäusern versteckt gehalten.

Da der bei mir wohnende Pole ein Radio besaß, konnte ich mir über die Lage in Deutschland ein ungefähres Bild verschaffen. ... Im Gegensatz zu meiner früheren Stellungnahme empfahl ich allen Landsleuten, die Heimat zu verlassen. Besonders die alten Leute konnten dies jedoch nicht fassen und versuchten, dort zu bleiben, obwohl gerade sie als Arbeitsunfähige große Not litten. Im Laufe der Zeit wurden immer mehr Deutsche gegen ihren Willen zur Aussiedlung gezwungen, aus ihren Wohnungen getrieben und in das Lager gebracht.

So fuhren vom 10. bis zum 26. April 1946 sechs Transporte mit je 2.000 Deutschen über die Oder. Während meiner Tätigkeit wurden etwa 30.000 Deutsche aus Köslin abtransportiert, die aus dem Stadt- und Landkreis Köslin sowie aus den Nachbarkreisen stammten. Es hatte sich bald in der weiteren Umgebung herumgesprochen, daß in Köslin eine polnische Verwaltungsstelle mit z.T. deutschen Angestellten bestand und deshalb die Aussiedlung in verhältnismäßig menschlicher Art durchgeführt wurde.

So sorgten wir durch unsere Tätigkeit dafür, daß grundsätzlich zu jedem Transportzug ein Lazarettwagen gehörte, den möglichst ein Arzt oder eine Vollschwester mit dem notwendigen Pflegepersonal betreuten. Ein wesentlicher Teil meiner Aufgaben bestand darin, für einen solchen Lazarettwagen das erforderliche Personal ausfindig zu machen, um die zum Transport gehörenden Alten und Kranken nicht umkommen zu lassen. Für jeden Ausgewiesenen war auch Marschverpflegung vorgesehen, die jedoch zum großen Teil von Polen verschoben wurde.<<

27.04.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Greifenberg, Ostpommern – Erlebnisbericht des W. S. (x002/769): >>Am Nachmittag des 27. April 1946 holte sich der polnische Amtsvorsteher von mir die Liste über die letzten Deutschen, die sich noch im Dorf aufhielten. Ein großer Teil der Dorfbewohner war bereits verschwunden und hielt sich meist in anderen Dörfern auf, wo die Deutschen bei den Polen arbeiteten. ...

Der Amtsvorsteher sagte kein Wort davon, daß wir am nächsten Tage ausgewiesen werden sollten. Das erfuhren wir erst 2 Stunden vor der Austreibung durch den polnischen Bürgermeister. ... Ich hatte an diesem Tage mit meiner Frau Verwandte in Lensin besucht und wurde von dort zurückgeholt. Wir hatten nur noch 10 Minuten zum Packen und konnten praktisch nichts mitnehmen.

Nach unserer plötzlichen Austreibung mußten wir bei der polnischen Amtsstelle in Karnitz 5 bis 6 Stunden warten, bis es dunkel wurde. Nun sollten die Leute nachts zu Fuß nach Greifenberg gehen, das waren ungefähr 23 km. Es durfte nur Handgepäck mitgenommen werden. Da einige noch ziemlich viel Gepäck besaßen, mußten sie einen Teil liegen lassen, weil sie nicht alles mitschleppen konnten.

Darauf warteten die Polen nur, die gierig herumstanden, um sich die Sachen anzueignen. ... Gegen 2.00 Uhr nachts kamen wir endlich in Greifenberg an. Für die Kranken und nicht Gehfähigen hatten die Polen 3 bis 4 Fuhrwerke gestellt, auf denen auch etwas Gepäck transportiert wurde. Als wir in Greifenberg ... in eine Nebenstraße fuhren, wurde die elektrische Straßenbeleuchtung ausgeschaltet, und ein Haufen polnischer Soldaten stürzte sich auf die Wagen und plünderte diese aus, so daß mancher arme Mensch ... seine letzten Habseligkeiten einbüßte.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager in Stalinogorsk – Erlebnisbericht der C. O. (x002/63): >>Hier bekam ich am 27. April 1946 Flecktyphus, nachdem ich 4 Wochen vorher an Malaria erkrankt war. Von dort brachte man mich in das Zentrallazarett Bobruisk. ...<<

WBZ: Die "Schwäbische Donau-Zeitung" veröffentlicht eine Rede des Ministerialdirektors Bäuerle (x115/164-165): >>Die heutige Aufgabe aller echten Bildungsarbeit ist, dem Menschen zu helfen, daß er den Weg zu sich selbst, zur Gemeinschaft findet, daß er imstande ist, den Lebenskreis auszufüllen, in den er gestellt ist. Bildung ist also nicht in erster Linie ein "Haben", sondern ein "Sein". Auch das größte Wissen und Können vermag nicht den Mangel an Charakter und Haltung zu ersetzen. ... Entscheidend ist der Mensch, der im Leben verantwortlich tätige Mensch, der weiß, was er soll und kann, was er will. ...

Jede menschliche Gemeinschaft ist eine Streitbindung. ... Demokratie versteht sich nicht von selbst, sie ist eine allseitige Erziehungsaufgabe. Was wir nicht wollen: Keine ungezügelter Freiheit, denn sie führt zum Kampf alle gegen alle. Keine Diktatur, weder einer Gruppe gegen alle anderen noch eines Volkes über die andern, denn das zerstört jede Gemeinschaft. Wir wollen weder Nationalismus noch Militarismus, weder Selbstverhimmelung noch Massendressur und Uniformierung. Wir sagen ab der Lüge, dem Haß, dem Unrecht, der Verleumdung und dem schlimmsten Feind aller Gemeinschaft, dem hinterhältigen Denunziantentum.

Was wir wollen und brauchen: Eine neue gültige Weltordnung. Anerkennung der sittlichen Werte, Achtung vor der Menschenwürde. Sie ist das Fundament aller Erneuerung, auch aller Gemeinschaft. ... Wir brauchen dringend geistige und seelische Erneuerung. ... Mit Albert Schweizer wollen wir es halten: "Anfang alles wertvollen, geistigen Lebens ist der unerschrockene Glaube an die Wahrheit, das offene Bekenntnis zu ihr."<<

28.04.1946

CSR: Sammellager Jungbuch im Sudetenland – Erlebnisbericht der Angestellten Anna M. (x005/495): >>Am 28. April 1946 wurden wir unter Bewachung zum Bahnhof gebracht. Das Gepäck ist uns hingefahren worden.

Wir kamen in Viehwaggons. Es waren darin 20-30 Personen und unser Gepäck untergebracht. Verpflegung (Brot und Wurst) bekamen wir mit.

Mittags fuhr der Zug ab, und wir mußten schweren Herzens unsere Heimat verlassen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/454): >>28. April: Heute war die erste Kindermesse.

Ein Werk des Paters G. Obwohl wir unser Vorhaben nur bei den Kindergruppen bekanntgegeben haben, waren 1.150 Kinder zur heiligen Messe gekommen. Ein herrlicher Erfolg des guten Paters!

Von nun an halten wir jeden Sonntag um 9 Uhr eine eigene Kindermesse.<<

Ungarn: Vertreibungstransport aus Elek, Komitat Arad – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/120): >>Am Weißen Sonntag, dem 28.4.46, konnte ich mit Genehmigung der begleitenden Polizei auf dem Bahnhof der österreichisch-ungarischen Grenze die heilige Messe zelebrieren und eine Ansprache halten.

Zur Bedingung gaben sie mir, daß ich ungarisch sprechen müßte, um mich verstehen zu können. Während der ganzen Fahrt - das muß ich der Gerechtigkeit zuliebe gestehen - sind wir nirgends vom ungarischen Volke angepöbelt, verschrien oder irgendwie schikaniert worden. Nicht das ungarische Volk hat uns ausgewiesen, sondern die damaligen Machthaber im Auftrage Moskaus, mit Berufung auf den Potsdamer Vertrag.

Die Verantwortung für diese unmenschliche, ungerechte Tat an so vielen tausend Unschuldigen liegt meines Erachtens nicht bei dem ungarischen Volke. Wir haben uns mit den ... Madjaren und Rumänen ganz gut verstanden. Bei unserer Ausweisung sind wir vom ungarischen Volk keineswegs mit Steinen beworfen worden, im Gegenteil, ich selber war verschiedentlich Augenzeuge, daß Menschen, die unseren Transport gesehen haben, sich die Tränen aus den Augen wischten.

Der von den ungarischen Staatsbahnen zugeteilte Transportleiter kam an der österreichisch-deutschen Grenze zu mir, gab mir seine Anschrift mit der Bitte, ihm zu berichten, wie es uns in Deutschland gehen würde. Er persönlich hielt unsere Ausweisung für ungerecht und unmenschlich.<<

WBZ: Am 1. Befreiungstag des Konzentrationslagers Dachau wird auf dem Dachauer Waldfriedhof ein Gedenkstein für die NS-Opfer enthüllt.

29.04.1946

Ostdeutschland: Der Stettiner Stadtkommandant Zaremba fordert am 29. April 1946 von den Sowjets die Übergabe der Insel Usedom (pommersche Insel vor dem Stettiner Haff, 445 qkm) und eine Gebiet entlang des Rendow-Flusses an Polen (x111/161).

Sammellager Frauendorf bei Stettin in Ostpommern – Erlebnisbericht des W. S. (x002/769-770): >>Wir wurden zu je 30 bis 40 Personen in Viehwagen verladen und nach Stettin-Frauendorf zur dortigen Sammelstelle gefahren.

Unterwegs wurden wir nicht mehr geplündert, obwohl dies mehrfach versucht worden war, denn wir hatten Schutz durch polnische Bahnmiliz, auf deren Veranlassung wir die Wagentüren von innen mit starkem Draht zugebunden hatten.

In der Sammelstelle Frauendorf wurde alles registriert, entlaust und durch die Zollkontrolle geschleust. Dabei wurde noch vieles beschlagnahmt. Manche Frauen wurden von weiblichen Zollbeamtinnen z.T. bis aufs Hemd ausgezogen. Beschlagnahmt wurden vor allem die Sparbücher. Nach zweitägigem Aufenthalt hatten wir das Glück, mit einem ... Schiff ... nach Lübeck gebracht zu werden. ... Leider wurde auch hier noch mancher bitter enttäuscht.

Von den rund 120 bis 130 Einwohnern aus Küssin ... kamen etwa 20 Personen nach Westdeutschland. Einige Familien behielt man noch in Küssin zur Arbeit zurück. Sie wurden erst 1947 ausgewiesen und blieben zum großen Teil in der Mittelzone. ...<<

CSR: Arbeitslager Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/233): >>Am 29. April 1946 bin ich zur Aussiedlung aus dem Lager Troppau entlassen worden. ... Im Gespräch mit ... Tschechen ... (konnte ich) feststellen, daß die unmenschliche und unwürdige, jedem Rechtsempfinden hohnsprechende Behandlung aller Deutschen durch die herrschende Schicht von vielen einsichtigen, maßvollen Tschechen entschieden verurteilt wurde, ebenso wie die Aussiedlung.

Diese Leute haben ... mir durch verschiedene Freundlichkeiten und Guttaten zu beweisen versucht, wie sehr sie das uns widerfahrene Unrecht bedauerten.<<

Aussiedlungslager in Kaaden, Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/704): >>Dann kam der große Appell im Lagerhof. Wir 1.200 Menschen standen militärisch ausgerichtet und erwarteten still die letzten Weisungen, soweit es die zappelnden Kinder zuließen.

Mit unserem Lagerkommandanten traten Offiziere vor uns, und einer verkündete, daß wir nunmehr von der Militärkommission übernommen seien, welche unsere Aussiedlung durchführen werde. Alle sollten sauber und ordentlich gekleidet, mit genügend Gepäck versehen sein. Wer noch eine Beschwerde habe, etwa nicht genügend ausgestattet sei, möge es melden. Ich meinte vor Schreck versinken zu müssen, als - mein Vater vortrat!

Er bat höflich, man möge ihm ein Paar Schuhe geben, da ihm sein zweites Paar bei der Kontrolle abgenommen worden sei. Ich sah im Geiste schon, wie man bei der Nachprüfung dieser Meldung mehrere Herrenschuhe in unserem Gepäck finden ... und uns darauf vom Transport zurückstellen würde. Aber es wurde nur ebenso höflich geantwortet, seine Bitte solle erfüllt werden. Er bekam zwar nicht mehr seine eigenen, aber ein anderes Paar passende, feste Schuhe, ohne daß etwas gefragt oder geprüft worden wäre. –

Sonst brachte niemand eine Meldung vor. Man hatte wirklich alle wieder halbwegs ausgestattet, die vorher zu sehr ausgeplündert worden waren. ...

Wir wurden auch einer "persönlichen Kontrolle" unterzogen. Tschechinnen führten die Leibesvisitationen der Frauen durch. Sie strichen jede Person mehr oder wenig ab. Es fiel mir auf, daß besonders die Kinder aufmerksam untersucht wurden und man z.B. die Beine regelmäßig abtastete. Es ging bei dieser Kontrolle jedoch korrekt und ohne Übergriffe zu.<<

30.04.1946

Ostdeutschland: Kreis Breslau-Land – Erlebnisbericht des Pfarrers W. B. (x002/817): >>Im April hörten wir von der Räumung der Nachbarkreise Frankenstein und Reichenbach, in denen Verwandte unserer Gemeindemitglieder betroffen waren, und man mußte an den Ernst der Lage glauben.

Ja, es entstand bei vielen sogar das Verlangen, dieses unerträglich gewordene Leben verlassen zu dürfen. Wir waren in der Heimat gleichsam zu Fremden gemacht worden.<<

Vertreibung aus Rosenbach, Kreis Frankenstein in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/824): >>Ein Versuch, die Scheidenden aus (Schönheide und Rosenbach) wenigstens noch einmal am Frankensteiner Bahnhof in ihren Viehwagen zu sehen, gelang trotz ... Einschreiten der Milizsoldaten doch noch, sehr zur Freude der Gemeindemitglieder.

Während der nun folgenden 4 Monate bis zur Austreibung des noch verbliebenen letzten Fünftels der Gemeinde, während denen die Ausweisungsmaschinerie durch die nördlicheren und westlicheren Kreise der Provinz stampfte, um nach einer kurzen Pause dann erneut vom Glatzer Kessel her auf uns zuzuwalzen, zeigte sich an zahlreichen Beispielen, welche verheerenden Folgen die Vertreibung der deutschen Bevölkerung für das bisher so blühende, so gepflegte Land zwangsläufig nach sich zog.

Die große Masse, der z.T. freiwillig gekommenen Polen, z.T. halb und halb gewaltsam heringeführte polnische Zuwanderer stammte aus Industriestädten und besaß weithin nicht die geringsten Kenntnisse oder Erfahrungen für landwirtschaftliche Arbeiten. Kein Wunder, daß unter den von Russen bereits in brutalster Weise auf ein Mindestmaß herabgesetzten Viehbestand immer und immer wieder neue Lücken gerissen wurden, weil die arme Kreatur nur ausgenutzt, nicht aber gepflegt wurde.

Kein Wunder, daß auf den Feldern bald die lächerlichsten Kulturmethoden zu beobachten waren, zu denen die Bekämpfung der Unkräuter und das Ablesen der Steine allerdings nur in seltensten Fällen gehörten. Kein Wunder, daß sich an Gebäuden, Mauern und Zäunen, an Gär-

ten, Wegen und Straßen und vor allem an den wertvollen Landmaschinen bald der mannigfaltige Verfall zeigte.

Allzuviel der kostbaren Zeit wurde ... damit zugebracht, immer wieder und überall nach vergrabenen oder eingemauerten Werten zu suchen und diese dann sofort in Geld, oft genug in Wodka umzusetzen. Wer begriff, daß trotzdem ständiger Geldmangel herrschte? ...<<

CSR: Olmütz in Mähren – Erlebnisbericht des Dipl. Volkswirts Fritz Peter H. (x005/497-498): >>Gegen Ende April begannen in Olmütz die Ausweisungen. ... Es bestand (zu Beginn der Ausweisungen) die Wahl, in die amerikanische oder in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands zu kommen.

Kriterium für die Zuteilung zu einem Transport war, ob ... Verwandte in dem betreffenden Teil Deutschlands wohnten. Das Streben der Auszuweisenden war, in die amerikanische Zone zu gelangen. Waren dort keine Verwandte wohnhaft, so wurden sie erfunden. Auf tschechischer Seite war das Bestreben - mindestens zu Beginn der Ausweisungen - groß, die Deutschen überhaupt herauszubekommen.

Die Deutschen ihrerseits sahen Tag für Tag, daß sie ... in der CSR keine Chance hatten, ein auch nur einigermaßen vernünftiges Auskommen zu finden. Gerüchte kursierten, daß ab etwa Juni nur noch Transporte in die Sowjetzone gehen würden. ...<<

Aussiedlungslager in Kaaden, Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/705-707): >>Die letzte Nacht verbrachte ich mit dem Einpacken. ... Gegen halb 4 Uhr legte ich mich noch kurz auf die geschnürten Säcke. Um 4 Uhr war allgemeines Wecken, (dann gab es) Frühstück. Danach mußten noch rasch die letzten Decken gepackt und das Lager gesäubert werden. ... Endlich um 6 Uhr begann die Aufstellung zum Abmarsch.

Voran fuhren Wagen mit dem Gepäck. Die Landbevölkerung hatte zwar meist solide Kisten, doch die Wagen sahen trotzdem ... abenteuerlich aus. Dann folgte der Zug der 1.200 Ausgesiedelten, zum Großteil waren es Frauen und Kinder. Da nur für Kinder bis zu einem Jahr Kinderwagen gestattet waren, hatte ich meinen guterhaltenen Korbwagen einer Familie geschenkt. ... Wir kamen wegen der Kinder und meines alten Vaters nur langsam vorwärts. Von der Spitze des Zuges, wohin man uns eingeteilt hatte, gerieten wir bald ans Ende der Kolonne, und ich mußte dem Soldaten immer wieder begreiflich machen, daß Vaters krankes Herz nicht mehr schaffen könnte. Vom Nonnenkloster, das an der Wegbiegung hoch über uns lag, winkten uns Schwestern und alte Frauen zu. Sonst sorgte das Militär überall dafür, daß sich niemand an den Fenstern zeigte. Die Straßen waren menschenleer. ...

Um 8 Uhr kamen wir beim Bahnhof in Kaaden an. ... Am Nachmittag konnten wir endlich unseren Zug besteigen. ... Die Kisten und Säcke wurden so aufgebaut, daß sie als Sitzgelegenheit dienen konnten. Die Schiebetüren mußten auch während der Fahrt etwas geöffnet bleiben, um genügend Luft hereinzulassen.

... Aus jedem Waggon kletterte der Waggonführer heraus, um die Liste seiner Belegschaft vorzuweisen und alle aufzurufen. Es war im Lager schwer gewesen, einen Chef für unseren Waggon zu finden, da es überhaupt wenige Männer gab. Bei uns gab es nur ältere, kränkliche Männer. So war das Amt an einen ebenfalls älteren, aber rüstigen Mann gekommen (von Beruf war er Kohlenschlepper).

An der Grenze stellte es sich heraus, daß das Lesen nicht unbedingt seine Sache war; aber sofort fand sich jemand, der erklärte, der Waggonführer habe seine richtige Brille nicht dabei, und für ihn das Ablesen übernahm. Wir hätten ... keinen besseren Waggonführer finden können als diesen einfachen Mann, der 3 Tage und 2 Nächte hindurch getreulich vor der offenen Schiebetüre saß; wie oft hat er Kinder oder alte Leute festgehalten, die während des Fahrens aus der offenen Türe ihre Notdurft verrichteten; bei jedem Aufenthalt auf der Strecke, wenn alle sich in die frische Luft drängten, behielt er jeden einzelnen im Auge und sorgte dafür, daß seine Schutzbefohlenen alle wieder rechtzeitig einstiegen.

Nach der letzten Station in der CSR fuhren wir erleichtert weiter. ... Jemand rief: "Die Grenze!" Der Ruf ging weiter, Hunderte von weißen Armbinden, die Zeichen unserer Unfreiheit, übersäten (plötzlich) die Böschung des Schienenweges.

Im Sommer 1945 hatte uns der Schweizer Pater unsere bange Frage, ob wir wirklich die Heimat verlassen mußten, bejaht und hinzugesetzt: "Aber wenn Sie über die Grenze kommen, vergessen Sie nicht, Gott sei Dank zu sagen!" Was mir damals unbegreiflich erschien – nach den Erlebnissen dieses einen Jahres kam mir dieses "Gott sei Dank" von selbst über die Lippen. Aber auch die Worte, mit dem meine Mutter unser Haus verlassen hat, nahm ich mit über die Grenze: "Wir kommen wieder." ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/20-21): >>Am 30. April 1946 transportierte man eine Anzahl von Frauen und Männern auf offenen Waggons ins Sammellager Tscheljabinsk zum angeblichen Heimattransport. Bei dieser Fahrt habe ich mir die Malaria geholt. ... (In der) Gärtnerei-Kolchose ... gab's viel Arbeit, und man wurde einfach gezwungen, die hohe Norm ... zu schaffen. ... Wir waren ja billige Arbeitskräfte, aus denen die Russen alles herausholen konnten.<<

Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/97-99): >>Ende April stand plötzlich ein Schlitten vor der Tür. Der Lagerkommandant und ein Offizier waren gekommen, um mich ins Lager zu holen, denn man hatte herausgefunden, daß ich Schneiderin war. Man holte mich in die Schneiderstube des Lagers.

Bei meiner Ankunft im Lager mußte ich feststellen, daß sich vieles geändert hatte. Im Lager waren andere Offiziere und weniger Posten. Die Komsomolzen (Angehörige des Kommunistischen Jugendverbands) hatte man durch ältere Bewacher ersetzt. Der frühere Lagerkommandant war eingesperrt worden, denn er hatte Lebensmittel, Bekleidung, ja sogar Zucker, der uns zustand, verschoben. Es (gab dort auch) einen neuen Kapitän, der wohl sehr streng aber gerecht war. Nach einiger Zeit kam noch ein Kultur- und Propagandaoffizier dazu. Ein Offizier, der auch sehr streng war, leitete den Arbeitseinsatz, und so mancher deutscher Mann wurde von ihm grundlos geschlagen. Sobald er im Lager auftauchte, verschwand alles fluchtartig in den Baracken.

Das Lagerleben hatte sich auch geändert. Es fanden täglich Appelle statt. Wir wurden gezählt und immer wieder gezählt, und es dauerte manchmal stundenlang, bis es stimmte und wir wieder in die Baracken gehen durften. Im Lager selbst war es leerer geworden, denn über 1.000 Männer und Frauen waren gestorben, und so manche liebe Kameradin fand ich nicht mehr unter den Lebenden. Es gab jetzt nicht mehr so viele Tote, wir hatten uns an Klima und Ernährung gewöhnt, aber im Spital waren trotzdem alle Betten belegt. Es handelte sich um bei der Arbeit Verunglückte, Malariakranke und Dystrophiker.

Die Leitung des Spitals hatten 2 deutsche Stabsärzte aus dem nächstgelegenen Kriegsgefangenenlager. Sie waren unermüdlich tätig, um den Kranken zu helfen. Sie sorgten für Medikamente, Verbandzeug und die nötigsten ärztlichen Instrumente. Diesen beiden Ärzten war es zu verdanken, daß so mancher Mutter ihr Kind erhalten blieb. Die Kranken lagen jetzt auf sauberen Matratzen, hatten jeder eine Decke und bekamen auch kräftigeres Essen. Auch in den Baracken gab es jetzt für alle Strohsäcke. Der Fußboden und die Pritschen waren sauber gescheuert.

Im Frauenlager gab es auch eine Wasserleitung, so daß wir uns jetzt täglich waschen konnten. Nur sehr wenig Seife bekamen wir, monatlich ungefähr 50 g. Manchmal gab es auch monatelang keine Seife. Die Verpflegung hatte sich auch gebessert. Das Brot war wohl noch naß und sauer, aber es war nicht mehr mit Spreu gemischt. Es gab sogar eine Stolowaja, das war der Eßraum, der auch Klub genannt wurde. Draußen an der Hauswand stand in großen Buchstaben geschrieben: "Die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk und der deutsche

Staat bleiben bestehen." Über der Essenausgabe (stand) der Spruch: "Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen." Und gerade das Essen bildete das Hauptthema.

Die Immerhungrigen zählten ihre Kohlstücke in der Suppe, stürzten sich auf Brotkrümel und Fischgräten und stahlen den Kameraden sogar das Brot. Es gab auch wiederum solche, die vor Hunger nicht einschlafen konnten, aber trotzdem um keine Suppe bettelten. Die Einzigen, die wohl immer satt wurden, waren die Küchenfrauen; sie wurden zusehends fülliger und von den meisten beneidet. Zweimal im Jahr gab es für ein paar Wochen Kartoffelstückchen in der Suppe. Einmal im Frühling, wenn die Kartoffeln gepflanzt wurden, dann kamen die verfrorenen und verfaulten Kartoffeln ins Lager, und zur Erntezeit gab es die kleinsten Kartoffeln, von der Erbsen- bis zur Haselnußgröße.

Wenn der russische Küchenchef keine Gelegenheit gehabt hatte, die dem Lager zugeteilten Kartoffeln zu stehlen, gab es zu unserer größten Freude ... sogar auch Kartoffelkascha. Wenn es keinen Salzkohl mehr gab, den wir täglich dreimal essen mußten, gingen die Lagerarbeiter, das waren Schwache und aus dem Spital Entlassene, in die Steppe, um Melde (Gänsefußgewächs) und Brennesseln zu suchen. Um die Zeit, da Rüben geerntet wurden, kamen Lastautos mit halbverfaulten Blättern, die dann zusammen mit Heringen, wie sie aus der Tonne kamen, gekocht wurden.

Zwischendurch gab es auch mal Stockfisch. Wieder waren es die Ärzte, die es bei den Offizieren und den Küchenchefs durchsetzten, daß der Hering oder Fisch extra gegeben wurde. Nach der neuen Ernte gab es auch mal Mohrrüben oder Kürbis als Kascha. Wenn (es ausnahmsweise) eine Fleischzuteilung gab, dann war es Pferdefleisch oder Köpfe und Därme von Rindern. ... Auch ein Kamel, das sich ein Bein gebrochen hatte und geschlachtet werden mußte, wurde von uns verspeist. Das Fleisch schmeckte nicht schlecht, ungefähr wie zartes Rindfleisch. ...<<

Zwangsarbeitslager Makejewka im Donezbecken – Erlebnisbericht der Katharina T. (x006/301): >>Es war im Lager verboten, mit den Männern in Verbindung zu treten. Wenn die Aufseher eine Frau mit einem Mann im Lager sahen, wurde sie einige Tage eingesperrt und bekam weniger Brot.

Dem Mann dagegen passierte gar nichts. In unserem Lager waren 35 Frauen und 150 Männer. Es war eines Tages doch so weit, daß einige Frauen schwanger wurden, diese durften dann mit einem Krankentransport nach Deutschland fahren. Daraufhin wollten mehrere Mädchen ein Kind, um auf diese Weise aus dem Lager entlassen zu werden. Den Russen fiel dies natürlich auf. ...

Wenn sie erfuhren oder merkten, daß ein Mädchen schwanger war, zwang man sie, zu einem Arzt zu gehen, um das (Problem) zu beseitigen. Tat es das Mädchen nicht, zwang man den betreffenden Mann, den ärztlichen Eingriff zu erlauben. Erhielt man keine Erlaubnis, dann wurden beide eingesperrt. ...<<

April 1946

Jugoslawien: Im April 1946 sind von den 17.999 deutschen Häftlingen des Internierungslagers Rudolfsgrad etwa 46 % Jungen und Mädchen im Alter bis 14 Jahre (x006/505).

01.05.1946

Ostdeutschland: Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/198): >>Wir haben einen polnischen Bürgermeister, der aber nicht der schlechteste ist. Der Schrecken von Schönwiese ist Lubich Witkowski, der Polizist, von uns Schönwiesern "Lulatsch" genannt. (Es ist) ein 19jähriger, großmäuliger Lummel, ein Schweinehund. Durch sein Schreckensregiment wird Schönwiese das berüchtigste Dorf im ganzen Umkreis. ...

...

1. Mai 1946: Von Zeit zu Zeit tauchen Flüsterparolen auf: "Haltet aus, eure Männer kommen bald. Am 1. Mai (1946) wird Ostpreußen deutsch. Lubich, der Polizist, hatte es sicher gehört.

Er bestellt die Landsberger Miliz, und am 1. Mai setzt ein schreckliches Strafgericht ein: Unser alter, tapferer Herr P. wird furchtbar geschlagen, ebenso Frau W. ...<<

Kreis Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des P. K. (x002/243): >>Da die Zustände immer trostloser wurden, riet mir ein Vetter, der in Schlawe wohnte, nach Schlawe zu kommen. Er sagte mir, daß die dortigen Polen sehr deutschfreundlich und hilfsbereit seien. Er wollte dafür sorgen, daß die Polen mich nach Schlawe holten. ... 2 Polen ... holten mich dann im Auftrag meines Veters. ... Sie hatten bei einem polnischen Reiterregiment gedient. In Schlawe wurde dieses Regiment aufgelöst, und die Polen bekamen dort ein Grundstück. Es waren nette und anständige Menschen. ... Sie haben uns sehr gut behandelt und waren in jeder Form hilfsbereit. Leider hatten sie selbst auch fast ... nichts.

Fast sämtliche Polen in Schlawe konnten deutsch. Sämtliche Polen, die ich kennengelernt habe, waren sehr deutschfreundlich. Bei ihnen haben wir gearbeitet. Man konnte diese Arbeit als minimal bezeichnen. Trotzdem bestanden sie darauf, daß wir Mittagsruhe hielten.

Eines Tages sagte M. dann, daß wir raus müßten. Es sei aber noch nicht die richtige Zeit, und er würde dafür sorgen, daß wir noch bleiben dürften. Denn alle kämen erst nach Stettin ins Lager, und das sei nicht gut. Wir sollten noch warten. Die Zeiten würden besser. ...<<

Vertreibung aus der Stadt und dem Kreis Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht des E. K. (x002/807-808): >>Nun war Landeshut an der Reihe. Ein deutscher Ausschuß wurde gebildet, der die Betreuung der "Auswanderer" übernehmen sollte. Dieser Ausschuß erhielt von dem polnischen Starosten folgende Mitteilung: Die Verschickung der Deutschen über Kohlfurt nach der britischen Zone beginnt in wenigen Tagen. Die Bauvereinshäuser an der Trautenauer Straße ... sind als Sammelstelle für den ganzen Kreis eingerichtet. Jede Person darf 500 RM mitnehmen und soviel Gepäck, wie der Einzelne tragen kann. Es erfolgt eine Zollkontrolle, wobei die Polen Sachen beschlagnahmen dürfen. ...

Da es unbestimmt ist, wo und wann die Vertreibung anfängt, beginnt überall ein Aussuchen, ... Ein- und Auspacken und neues Auspacken. Das Gepäck erscheint zu schwer, es wird aussortiert: "Das hier aber ist doch auch noch nötig!" und kommt neu hinzu. Kleine Gepäckstücke wachsen sich wieder zu großen aus. Das Packen und Umpacken will nicht enden. Wo bringen wir etwas mehr Geld unter, als erlaubt ist, wo Schmucksachen? Heute steckt Geld zwischen der Wäsche, morgen früh im Schuh, abends ist es irgendwo eingenäht, Schmucksachen sind eingebacken. Die Kontrollen beweisen, daß kein Ort sicher ist, daß aber auch jeder Ort sicher sein kann, wenn man Glück hat.

Wie gern möchte man noch dies oder das mitnehmen, doch es ist unmöglich. Mancher, der sich bisher nicht von seinen Sachen trennen konnte und lieber hungerte, verkauft jetzt rasch, wenn auch der Pole noch so wenig bietet, um Geld einzutauschen. Alle verkaufen, was irgend möglich ist und leben einige Tage etwas besser. Man ißt auf, was man an Eßbarem noch besitzt, und doch bleibt den Polen beim Auszug noch so vieles, was einem lieb ist, was eine geschickte Hausfrau noch immer gut verwenden könnte! Und waren es nur Stoffreste, die einem bald gar sehr fehlen werden. Dazu kommt eine neue Sorge: "Wenn du jetzt nicht mit hinauskommst, wovon sollst du leben, wenn du nichts mehr zu verkaufen hast?" ...<<

CSR: Nach weiteren Interventionen der Nordamerikaner bemüht sich die tschechoslowakische Regierung, die Ausweisungsbedingungen ab Mai 1946 zu verbessern. Vielen Sudeten-deutschen wird jedoch weiterhin wertloses Zeug zugeteilt, damit sie das vereinbarte Mindestgewicht vorweisen können.

Internierungslager Modran – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/168): >>Am 1. Mai 1946 erfolgte unser Abtransport: 1.200 Personen wurden in 40 Waggons verladen und als "Transport D" nach Bayern abgefertigt. Als Verpflegung ... bekamen wir etwas Wassersuppe, 1/8 Brot und eine Schnitte Kuchen, unterwegs (gab es) noch 2mal leere Suppen.

Und dann überschritten wir am 2. Mai die tschechoslowakische Grenze bei Wiesau, wo wir vom Bayerischen Roten Kreuz in vorbildlicher Weise aufgenommen wurden.<<

Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/505-506): >>Die deutsche Bevölkerung Troppaus wurde zu einem großen Teil in Lagern untergebracht. Manche Frauen und Kinder hausten vielfach in primitiven Privatquartieren, oftmals waren es irgendwelche Kellerlöcher und warteten ab. ...

Es muß um den 1. Mai 1946 gewesen sein. Jeder, der ausgesiedelt wurde, durfte 50 kg Gepäck mitnehmen und bekam bei den ersten regulären Transporten 1.000 RM in bar mit auf den Weg. Man durfte sich freiwillig melden. Dieselben Menschen, die ein Jahr vorher selbst vor den herannahenden ... Russen ... den Heimatboden nicht verlassen hatten, weil sie meinten, ein nachfolgender Frieden werde wieder tragbare Lebensbedingungen schaffen, diese Menschen drängten sich jetzt, mit den Transporten abzugehen. Man hatte die völlige Aussichtslosigkeit erkannt. Und nach dem Nichts der ersten Monate waren 50 kg Gepäck immerhin wenigstens der Handbedarf.

Die Aussiedler mußten in ein Sammellager, wo sie mehrere Tage isoliert wurden. Dabei wurden ihr Gepäck und alle Kleider peinlich genau durchsucht. Fand man Schmuck, Uhren, Photoapparate und derlei, Silberzeug und ähnliches, wurde es erbarmungslos weggenommen. Belassen wurden nur Kleider, Wäsche, Schuhe, etwas Bettzeug und Lebensmittel. Aber auch da nahmen die Kontrolleure, was ihnen gefiel.<<

Aussiedlungslager Poprad in der Slowakei – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/755-756): >>Am 1. Mai 1946 wurde ich in die Kanzlei des Poprader Aussiedlungslagers versetzt, die in den Kasernen untergebracht war. Hier herrschte schon reges Treiben. In 3 großen Kasernen und Nebengebäuden war Platz für die auszusiedelnden Deutschen vorgesehen, die z.T. auch schon mit Deutschen aus der Poprader Umgebung belegt waren.

Wir lagen auf Strohsäcken, und die Verpflegung war nicht schlecht, aber sehr, sehr knapp. Morgens gab es einen gesüßten schwarzen Kaffee mit einem Stückchen Brot, mittags und abends gab es meistens Suppe, sogar Fleischsuppe, und sonntags (bekam man) pro Person einen Hefeknödel mit Soße. Einmal bekamen die Kinder sogar Kirschen und Melonen, die Verteilung wurde auch gleich gefilmt.

Die Kasernen waren mit einem Drahtzaun umgeben, darüber hatte man einige Reihen Stacheldraht angebracht. Die Tore (wurden) von Gendarmen bewacht, an einen Ausgang konnte nicht mehr gedacht werden. Der Lagerleiter war ein Gendarmerieoffizier, zur Bewachung waren ihm ungefähr 20 Gendarmen zugeteilt.

Die Beschaffung und Ausgabe der Lebensmittel sowie die Verwaltung des Kleidermagazins besorgten slowakische Zivilangestellte, aber sämtliche Vorarbeiten zur Aussiedlung, wie Personalaufnahmen, Zusammenführung der Familien, Zusammenstellung der Transporte, alle Küchenarbeiten, Essenausgabe und Gesundheitsbetreuung mußten dazu aufgeforderte deutsche Lagerinsassen erledigen. Sämtliche mit diesen Arbeiten Betraute wurden zur Krankenkasse angemeldet und erhielten sogar ein Monatsgehalt von 150 bis 300 Kc nach Abzug der Verpflegungskosten, die uns angerechnet wurden.

Die Stimmung im Lager war sehr verschieden. Der größte Teil der Menschen war sehr verzweifelt über die bevorstehende Aussiedlung, und viele versuchten, sich auf alle mögliche Weise, durch Gutachten slowakischer Bürger und Partisanen, Auszüge aus früheren Volkszählungslisten, slowakischen Verwandtschaften usw. der Aussiedlung zu entziehen. Alle diese Argumente wurden zu Protokoll genommen, an die zuständigen Gemeinden geleitet und zur endgültigen Beurteilung an das Innenministerium weitergeleitet, aber in ganz wenigen Fällen wurden Ausnahmen gemacht und die Leute aus dem Lager entlassen.

Ein Teil der Lagerinsassen erhoffte sich in Deutschland eine bessere Zukunft als in der ... fast fremd anmutenden Heimat.

Der Jugend konnte auch der Stacheldraht und das Lagerleben nicht den Frohsinn nehmen, sie "organisierten" sich irgendwie ein Schifferklavier und sangen Abend bei Abend im Hof, räumten auch manchmal die Strohsäcke auf die Seite und hielten ein Tänzchen. Alles nur bis 9 Uhr abends, denn dann mußte im Lager Ruhe sein und jeder mußte auf seinem Strohsack liegen.

Gar oft kamen die Gendarmen zur Kontrolle herein, lasen die Namen der Zimmerbewohner vor und wehe, wenn einer fehlte und noch draußen war. Er kam sicher in die "Base", wie das Lagergefängnis genannt wurde. (Es war) ein kleiner, mit vergitterten Fenstern versehener, Bau. ... Oft war dieses Gefängnis besetzt, wenn sich jemand widersetzte oder nachts über den Zaun zu entkommen versuchte. Einmal erwischten die Gendarmen einen Burschen beim Versuch, durch ein Loch im Zaun zu entkommen, er wurde derart verprügelt, daß ihm das Trommelfell platzte. Ein anderes Mal schnitten sie einigen Jungen ratzekahl die Kopphaare ab.

Sonntags versammelten wir uns alle ohne Ausnahme vor einer Lagerbaracke im Hof zum Gottesdienst, wo Herr Pfarrer F. von einer Rampe zu uns sprach. Ein kleiner Tisch mit einem schlichten Holzkreuz darauf ersetzte den Altar, aber nie sah ich Menschen inbrünstiger beten und singen als hier im Kasernenhof. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/-99): >>Womit haben wir uns nun in unserer Freizeit beschäftigt? Bücher, Zeitschriften und Zeitungen gab es nicht, aber wir hatten die Erlaubnis der Lagerleitung, sogenannte bunte Abende zu veranstalten. Es gab ... Männer und Frauen, die kleine Chöre bildeten. Der Frauenchor wurde "Barackenheimchen" genannt, und den Männerchor nannten wir "Zieselmäuse". Eine kleine ... Kapelle gab Konzerte und spielte zum Tanz auf. Lustige kleine Theaterstücke wurden aufgeführt, sogar Tänzerinnen zeigten ihre Kunst.

Die russischen Offiziere besuchten mit ihren Frauen jeden dieser Abende, und wenn ein Tanz oder Musikstück gefiel, mußte es mehrere Male wiederholt werden. Die Veranstaltungen waren auf Wunsch des Kulturoffiziers fast jeden Sonnabend.

Zur Feier des 1. Mai oder der Oktoberrevolution mußten diese Aufführungen politischen Charakter aufweisen. Es wurden dann russische Lieder gesungen und russische Stücke in deutscher Sprache gespielt. Man hat uns sogar ins nächste Russendorf ins Kino geführt. Alles ging begeistert und neugierig hin. Mit großer Enttäuschung gingen wir wieder zurück, denn man hatte uns einen Hetzfilm übelster Sorte gezeigt.

Am Sonntag wurden wir auch zum Basar geführt. Man konnte dort alles kaufen, Wäsche von Stenzel aus Danzig, Klaviere, Zahnpasta usw., alles Raubgut aus dem deutschen Osten. Daneben standen Kosaken mit Machorka (Tabak), Kinder mit Wassergläsern, in denen Bonbons lagen, Tataren mit Hammelfleisch u.v.a. Dazwischen torkelten betrunkene, schreiende Russen herum. Unsere Posten schützten uns vor der Neugier und Zudringlichkeit der Basarbesucher so gut sie konnten. Sie sorgten sogar dafür, daß man uns, wenn wir etwas kauften, nicht zu viel Geld abnahm. Manche von uns hatten Kleidungsstücke verkauft, um sich dafür Lebensmittel zu kaufen.<<

Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/330-331): >>Am 1. Mai 1946 hatten wir einen schweren Tag. Bei den Männern sollte angeblich ein Kompaß versteckt sein. Den wollten die Russen unbedingt haben. Alle mußten mit ihrem Gepäck im Hof bei Schnee und Kälte antreten. ...

Sofort wurde vieles versteckt. Mein Gebetbuch wanderte mit vielen anderen Sachen in das Sägemehl unter die Baracke. Die Baracke stand etwa einen halben Meter über der Erde. Damit sich niemand darunter verstecken konnte, hatte man den Zwischenraum mit Sägemehl aufgeschüttet. An diesem Tag wurde alles durcheinandergeworfen, so daß wir bis zum Abend nicht mehr alles in Ordnung bringen konnten.<<

WBZ: Feldmarschall Montgomery berichtet am 1. Mai 1946 in einer Denkschrift für den bri-

tischen Premierminister (x114/1.152): >>Morgen verlasse ich Deutschland. ... Ich bin nicht zufrieden. Ich glaube, das Gesamtbild ist eher trüb, wenn nicht sogar schwarz. Wir müssen jetzt die Entscheidung darüber treffen, ob wir die Deutschen ernähren wollen oder sie verhungern lassen sollen. Grundsätzlich dürfen wir das letztere nicht tun. Wenn wir so dächten, dann hätten alle unsere übrigen Anstrengungen keinen Sinn mehr.

Wir müssen mit dem Wiederaufbau beginnen. Und vor allen Dingen müssen wir dem deutschen Volk erklären, was mit ihm und seinem Land geschehen soll. Wenn wir das nicht tun, dann gehen wir möglicherweise einem Scheitern entgegen. Es wird dadurch gekennzeichnet sein, daß eine feindliche Haltung in der Bevölkerung heranwächst, die sich dann vielleicht nach Osten wendet. Solch ein Deutschland wäre eine Bedrohung für die Sicherheit des britischen Empire. Andererseits könnte ein zufriedenes Deutschland mit einer gesunden politischen Basis ein großer Vorteil für die Sicherheit des Empire und für den Frieden der Welt darstellen. ...<<

Die "Schwäbische Donau-Zeitung" veröffentlicht am 1. Mai 1946 eine Rede des Kultusministers Theodor Heuss über "Die nationale Idee im Wandel der Geschichte" (x115/165): >>... Unser nationales Gefühl ist im Laufe unserer Geschichte öfters stark erschüttert worden, und es dauerte lange, bis es sich gestaltete. Eine Revision unseres Geschichtsbildes ist dringend notwendig. Das geschieht aber nicht dadurch, daß man nur die braune Farbe abwischt, sondern sich offenen Herzens sich zu den Idealen einer wahren Demokratie bekennt. Wir müssen die Vergangenheit wieder wahrhaftig sehen.

Das vergangene Regime hat sich ... durch sein übersteigertes Nationalgefühl den Haß und den Spott der ganzen Welt zugezogen. Wir müssen lernen, auch die Mentalität der anderen Völker wieder zu achten und zu verstehen.

Das Ringen um die Reichseinheit geht durch die ganze Geschichte. Auf dem Wiener Kongreß wurde die Einheit Deutschlands ... durch das Übergewicht der europäischen Mächte verhindert. Auch das Bismarckreich konnte kein Einheitsstaat werden, weil das Gefühl der Selbstständigkeit der Einzelstaaten noch zu stark war. Seit 1914 hat die reichstreue Gesinnung im deutschen Volke ständig zugenommen, wenn die parteipolitische Zersplitterung auch darüber hinwegzutäuschen scheint. Der Partikularismus (Sonderbestrebungen staatlicher Teilgebiete) trat nach der Revolution von 1918 wieder auf.

Heute, nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg, müssen wir alles tun, um jede politische Zersplitterung zu verhindern. Unser Streben muß auf die Förderung des Reichsgedankens und des kulturellen Aufstieges unseres Gesamtvolkes gerichtet sein. Eine Resignation dürfen wir jetzt nicht aufkommen lassen, das Leben geht weiter. Die Welt wird arm sein ohne den deutschen Geist, wie wir arm sein würden ohne den Kontakt mit der übrigen Welt.

Wir müssen wieder zur abendländischen Ordnung zurückfinden, zu einem echten und wahren Sinn unseres Volkes, von Antike und Christentum geformt, die das Elementare unserer Volksgeschichte waren und wieder werden sollen.<<

Vertriebene Sudetendeutsche in Bayern – Erlebnisbericht der Angestellten Anna M. (x005/-495): >>Am 1. Mai 1946 kamen wir in Furth im Wald an. Die Reise war besonders für alte Leute und Kleinkinder sehr beschwerlich, und viele kamen krank an.

Unser Transport kam nach München-Allach. Dort wurden wir registriert und der Transport aufgeteilt. Eine Hälfte kam nach Miesbach und der andere Teil ins Allgäu. In Miesbach waren wir in einer Schule untergebracht und wurden von dort auf die Dörfer aufgeteilt.<<

02.05.1946

Ostdeutschland: Soldin in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/307): >>Endlich am 2. Mai 1946 durften wir die Heimat verlassen, die uns längst zur Fremde geworden war. Fremde Straßenschilder, fremde Namen, östliche Menschentypen, ein Kruzifix am Eingang des Dorfes mit rotweißer Fahne - das alles war ein neues Gesicht.

Wohl dem, der aus der Heimat vor dem großen Sturm ging ...<<

CSR: Vertreibung aus dem Kreis Nikolsburg, Sudetenland – Erlebnisbericht des Landwirts Adolf C. (x005/496): >>Die Betroffenen wurden in der Regel ca. 12 Stunden vorher (durch Beamte) von der Ausweisung verständigt und durften 50 kg je Person mitnehmen. Hierbei kam es zu großen Härten, da nur das Gewicht und nicht die Gattung des Gepäcks berücksichtigt wurde.

Ich selbst wurde am 2. Mai 46, um ca. 17 Uhr, ... von meiner Ausweisung verständigt. ... Was ich noch an Kleidung, Wäsche, diversen Kleingeräten und Hausrat in meiner zugewiesenen ... Wohnung im eigenen Hause besaß, konnte ich mir zusammenpacken und mitnehmen, auch die Nähmaschine. Gewogen wurde bei unserer Familie nichts, denn wir waren ... 8 Personen, und zudem lag mein Antifa-Ausweis, womit ich nichts anzufangen wußte, beim Vybor.

Per LKW wurden wir ins Lager Nikolsburg geschafft. Wir kamen jedoch zu spät ... und mußten im Lager 3 Wochen auf den nächsten Transport warten. Vom Lager mußten wir zur Arbeit (Bauarbeiten) in die Stadt. ... Die Lagerstätte bestand aus Strohsäcken, die auf der Erde lagen. Die Verpflegung im Lager war schlecht. Die sonstige Behandlung war ohne Beanstandung. Die Gepäckkontrolle im Aussiedlungslager war sehr streng, Personalpapiere, Schulzeugnisse des älteren Sohnes und die Arbeitsbestätigung des tschechischen Arbeitgebers, Versicherungspolice, Grundbesitzbogen u.ä., alles wurde uns weggenommen. ...<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/672-673): >>Dr. Visa, den ich bat, mich freizugeben, machte mir keine Schwierigkeiten. ... Er sagte zu mir: "Warum wollen sie weg? Haben Sie drüben schon eine Arbeit?"

Ich erwiderte: "Ich fühle mich hier nicht mehr wohl, wir stehen dauernd vor einem ungewissen Schicksal, ich möchte unter meinen Landsleuten bleiben und ihr Schicksal teilen." Er sagte barsch: "Also, dann gehen Sie!", drehte sich herum und gab den Auftrag, mir die Freigabeerklärung auszustellen, die er dann unterschrieb. (Dr. Visa) ... ist einer der wenigen Tschechen der damaligen Zeit, dessen ich noch gerne gedenke.

Endlich bekamen wir die Einberufung. Das war am 2. Mai; es blieben uns nur noch 2 Tage, um die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Hierdurch gerieten wir in große Zeitnot. Ich war außerdem nervös geworden, fürchtete eine nochmalige Verhaftung, den Wohnungsverlust und neue Schwierigkeiten. Von vertraulicher Seite wurde mir nämlich mitgeteilt, daß sich die Polizei neuerlich mit meiner Person beschäftigte. Ein Karlsbader Sportredakteur, ... den ich persönlich gar nicht kannte und mit dem ich nie zu tun hatte, soll mich dauernd bei der Polizei denunziert haben. Übrigens nicht nur mich, sondern auch andere Landsleute. Er schien sich damals als ... Antifaschist um eine große Rolle zu bemühen. Jedenfalls hatte ich den dringenden Wunsch, möglichst bald dem Zugriff der Polizei entrückt zu sein.

Am 2. Mai 1946 übergab ich mein Amt. Da die Tschechen kein Interesse für die deutschen Akten hatten, bestand die Amtsübergabe in der Hauptsache in der Übergabe der Amtsräume und ihrer Einrichtung, die die Inventarabteilung übernahm.<<

Ungarn: Volksdeutscher im Budapest Gefängnis – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x008/93): >>Nach 3 Monaten wurde ich ins Sammelgefängnis nach Steinbruch (Kobanya bei Pest) überführt. Von dort wurde ich am 2.5.46 zur Volksgerichtsverhandlung gebracht und - ohne ... verhört zu werden -, zu 5 Jahren Kerker verurteilt. ...

Das Gefängnis hatte lauter Einzelzellen. Wegen der großen Zahl der Verurteilten wurden 6 bis 8 Mann in eine Zelle gepfercht. 85 zum Tode verurteilte Häftlinge waren in diesem Strafhaus. Beinahe jede Woche gab es Hinrichtungen. Trotzdem wurde die Zahl nicht kleiner, weil immer wieder neue zum Tode verurteilte Häftlinge dazu kamen. ...<<

Österreich: Vertreibungstransport aus Elek, Komitat Arad/Ungarn – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/120): >>In den ersten 7 Tagen mußte sich ein jeder selbst verpflegen, erst

auf österreichischem Boden bekamen wir eine warme Suppe aus der ebenfalls im Zug eingerichteten Kantine.

Unser Glück war, daß es während der ganzen Zeit nur einmal regnete. Dann mußten wir aber selbst Bleche und dergleichen in den Ruinen sammeln, um das Dach unseres Waggons zu flicken, denn der Regen träufelte nur so von oben herunter. Zu 31 Personen ... konnten wir nur für die Kinder und Alten eine notdürftige Liegegelegenheit bereiten.

Einige junge Männer - es waren nur sehr wenige unter den Vertriebenen - hielten sich während der ganzen Fahrt auf dem Dach des Waggons auf. Wir anderen mußten in der Nacht abwechselnd sitzen und liegen. Die Ursache, daß unser Transport so langsam voran kam, lag daran, daß im russisch besetzten Gebiet unsere Lokomotive immer wieder von den Russen abgehängt wurde. Da mußten wir manchmal den ganzen Tag warten, bis eine andere Lokomotive kam. Ernstere Krankheiten traten unterwegs nicht auf. Eine Frau bekam unterwegs einen Hirnschlag. Sie mußte in das nächste Krankenhaus transportiert werden. Nach Wochen erhielten die Angehörigen ihre Todesnachricht.<<

WBZ: Feldmarschall Montgomery fordert am 2. Mai 1946, Deutschland als wirtschaftliche Einheit zu behandeln (x114/1.143): >>Wir müssen uns entscheiden, was es heißt, ein neues Deutschland aufzubauen. Seine Ostgrenze wurde in Potsdam vereinbart. Die Festlegung seiner Westgrenze steht jedoch noch aus. ...

Den Menschen, die in diesem Deutschland wohnen, müssen wir einen erträglichen Lebensstandard geben und die Hoffnung auf eine lebenswerte Zukunft. ... Die wichtigste (Bedingung) ist, daß Deutschland als wirtschaftliches Ganzes behandelt wird. Das geschieht zur Zeit nicht, einmal weil die Franzosen dagegen sind und zweitens wegen der Haltung der Russen. ...<<

03.05.1946

CSR: Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/673): >>Am 3. Mai arbeitete ich noch formell in der Inventarabteilung. ... Ich benutzte diesen Tag in der Hauptsache dazu, mich noch von den wenigen deutschen Beamten der Stadtverwaltung zu verabschieden. So war ich nun endlich der Pflichten meines Amtes ledig. ... Ich (hatte) mir das Ausscheiden aus dem Amt nach 36jähriger Tätigkeit anders vorgestellt.

Am 3. Mai kam ein Besuch nach dem anderen, wodurch meine Frau bei ihren Packarbeiten stark aufgehalten wurde. Wir mußten die Abend- und Nachtstunden mit heranziehen und kamen erst nach ein Uhr nachts zur Ruhe, für die uns nur 4 Stunden zur Verfügung standen, denn schon um 5 Uhr früh meldete sich der zur Hilfe engagierte Dienstmann zum Abtransport der Sachen.

Am späten Abend hatte meine Frau noch einen Nervenzusammenbruch erlitten, von dem sie sich aber in kurzer Zeit erholte. Ich hatte schon befürchtet, daß wir aus dem Transport würden ausscheiden müssen.

Beim Packen wurden es mehr Pakete, als wir angenommen hatten. Damit kam aber auch die Sorge, ob wir mit diesem Gepäck durchkommen würden. Offiziell waren nur 50 kg je Person zugelassen. Es hieß aber, daß man außerdem 50 kg Spinnstoffe, 20 kg Geschirr und außerdem die Betten mitnehmen dürfe, wobei aber das Gewicht des Verpackungsmaterials einbezogen sei.<<

Österreich: Vertreibungstransport aus Elek, Komitat Arad/Ungarn – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/120-121): >>In Linz (Österreich) verließen wir endlich die russische Besatzungszone. Schon gleich wehte ein anderer Wind. ... Wir bekamen ein warmes Essen. Von da ging es schnell bis Salzburg.

In Piding mußten wir aussteigen und das ganze Gepäck wurde in einen deutschen Zug geladen. Erst jetzt erfuhren wir, daß wir in höchster Lebensgefahr waren. Unsere Waggons hatten keine Luftbremsen, da es in Ungarn keine Luftbremsschläuche mehr gab. Sie wurden einfach gestohlen, weil man angeblich Schuhsohlen daraus machen konnte.

Von Piding bis Hockenheim brauchten wir nicht ganz 24 Stunden. Wir sollten eigentlich nach Mingolsheim kommen, weil aber dort schon alles überfüllt war, wußten wir zuletzt nicht, wo die Endstation unserer Heimatlosigkeit sein würde. Am 3. Mai hieß es in Hockenheim: "Aussteigen und das Gepäck ausladen".<<

04.05.1946

Polen: Der Minister für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 4. Mai 1946 eine Verordnung über die Organisation, den Dienst, die Schulung sowie die Disziplinarvorschriften der Bürgerwehr (x003/198): >>... § 1. Die Bürgerwehr untersteht unmittelbar dem örtlich zuständigen Kommandanten der Bürgermiliz.

§ 2. Kommandant der Bürgerwehr ist der örtlich zuständige Gemeindevorsteher ...

§ 3. Die Bürgerwehr übt ihren Dienst auf Grund von Instruktionen und Anordnungen der Organe der Bürgermiliz aus.

§ 4. Die Mitglieder der Bürgerwehr tragen im Dienst auf dem linken Arm eine weiß-rote Binde. ...

§ 5. Die Bürgermiliz verteilt an die Mitglieder der Bürgerwehr Waffen.

§ 6. Die Waffen und die in § 4 genannten Armbinden sind nach dem Dienst bei den Gemeindepunkten der Bürgermiliz abzugeben; in Dörfern, in welchen die Miliz keine Posten unterhält, sind die Waffen beim Schulzen oder beim Ortsvorsteher abzugeben.

§ 7. Der Schulze oder Ortsvorsteher ist verantwortlich für die bei ihm abgegebenen Waffen sowie für ihre Instandhaltung. ...<<

CSR: Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/673-675): >>Um 6 Uhr früh waren wir vorschriftsmäßig in der Städtischen Reitschule, die gottlob nicht weit von unserer Notwohnung entfernt war.

Das Handgepäck kam nicht auf die Waage. Es galt also, soviel wie möglich auf das Handgepäck zu verteilen. In der Reitschule war Hochbetrieb, wir mußten ziemlich lange warten, bis wir an die Reihe kamen. Wir waren nur zu zweit und hatten schwere Pakete, die wir alleine zur Waage schaffen mußten. Bei jedem Stück war ich darauf gefaßt, daß man sagen werde, unser Quantum sei erschöpft, und die restlichen Pakete müßten zurückbleiben. Doch es ging alles durch. Ich glaube, es waren 185 kg Gepäck.

Nun mußte ich mit dem Handgepäck die Barriere passieren, hinter der alle Aussiedler zu warten hatten, die die Waage bereits passiert hatten. Da brüllte mich plötzlich ein Tscheche an und schrie: "Das nennen Sie Handgepäck? Aufmachen!" Ich mußte alles Handgepäck, das ich trug, öffnen, worauf der Tscheche allerhand Inhalt herausnahm und auf die Seite warf. Damit war seine Wut gestillt und er sagte nichts, als ich alles, was er herausgeworfen hatte, wieder einpackte.

Nun hieß es, das Handgepäck müsse bis ins Lager Meierhöfen - etwa eine Stunde Fußweg - getragen werden. Das war freilich eine schwere Sache. Ich wußte nicht, wie wir beiden alten entkräfteten Leute das schaffen sollten. Mit einem Male hieß es, daß Leute, die schlecht zu Fuß sind, mit einem Lastauto fahren dürfen, daß auch das große Gepäck ins Lager bringt. Ich war selig, daß meine Frau mitfahren und einen Teil unseres Handgepäckes mitnehmen konnte. Ich mußte aber, beide Arme vollbepackt, zu Fuß nach Meierhöfen gehen. (Ich hatte) einen Rucksack, einen Handkoffer und ein kleines Reisekörbchen in der einen Hand, einen Handkorb, Schirm und Stock in der anderen Hand.

Unterwegs kam ich infolge der ungewohnten Belastung zu Fall, doch eine hilfreiche Landsmännin, der ich heute noch Dank dafür schulde, nahm mir etwas von meiner Bürde ab. Dann überholte uns ein weiteres ins Lager fahrende Lastauto, und der begleitende Polizist gestattete mir, noch etwas von dem Handgepäck auf das Lastauto zu legen. So kam ich dann mit dem Fußtransport ins Lager Meierhöfen, wo mich meine Frau bereits erwartete.

Nun ging die Suche nach unserem Gepäck los. Das große Gepäck hatten wir schon in der Reitschule aus den Augen verloren. Das Handgepäck war auf 2 Autos verteilt. Würden wir alles wiederfinden?

... Nun mußte erst der übliche Rundgang gemacht werden. Zunächst (begann die) Zuweisung der Waggonnummer: Wir bekamen Nr. 10. Dann wurden wir in die Baracke Nr. 14 eingewiesen. Anschließend folgte die ... Untersuchung auf Ungeziefer und Krankheiten, auch die Entlausung, die auch bei solchen Aussiedlern vorgenommen werden mußte, die kein Ungeziefer hatten. Dann begann die körperliche Durchsuchung auf Geld und Wertsachen, die bei uns ergebnislos verlief. Schließlich folgte die Ausstellung der Transportkarte.

So verging der Mittag ohne Essen, denn unser Proviantkörbchen war nicht zu finden, und es kam der Nachmittag mit der Zolluntersuchung. Wir aber waren noch immer auf der Suche nach den beiden fehlenden Stücken. ... Als ich nochmals durch die Lagerstraße streifte, fanden sich wirklich die fehlenden Stücke. ...

So hatten wir nun unser Gepäck beisammen und konnten die von Berufszollbeamten durchgeführte Zollrevision über uns ergehen lassen. Auch diese verlief glimpflich. Ein alter, noch aus der österreichischen Zeit stammender Zollbeamter entdeckte ... in einem Sack, den wir unter dem großen Gepäck mitführten, eine große Generalstabskarte des ganzen Sudetenlandes, die ich zur Erinnerung an die Heimat mitnehmen wollte.

Für diese Karte interessierte sich der Zollbeamte derart, daß er sich an Ort und Stelle in sie vertiefte, und sich für unser sonstiges Gepäck gar nicht mehr interessierte. Diese Karte allerdings bekam ich nicht zurück. Die mußte ich verschmerzen, aber da ich viel wertvollere Dinge in der Heimat lassen mußte, war dieser Verlust nicht so schwerwiegend. Dagegen wurde ein wertvoller Brillantring mit einem großen Saphir, der meiner Frau gehörte und in einem Stück Seife verborgen war, glücklich herübergebracht.

Nachdem nun die Zolluntersuchung erledigt war und das große Gepäck im Zollmagazin verstaut war, konnten wir (uns) ... in Baracke 14 ein Zimmer aussuchen. ... In dem großen Zimmer 4, das 8 Doppelbetten hatte, waren noch 2 Plätze für uns freigeblieben, die wir belegen konnten. Männlein und Weiblein, alt und jung, mußten dort zusammen in einem Zimmer hausen. Man mußte sich damals das "Sich genießen" vorübergehend abgewöhnen.

Der Lagerkommandant war ein tschechischer Gendarmerieoffizier, auch die Zollbeamten waren Tschechen. Lagerarzt und Lagerverwaltung, auch das Küchenpersonal, waren Deutsche. So waren im Lager also die Deutschen eigentlich wieder zum ersten Mal wieder unter sich.

Da auch die Verpflegung - es gab allerdings nur Eintopf - recht schmackhaft war, jeder auch noch etwas zur Ergänzung von zu Hause mitgebracht hatte, war das Lagerleben in Meierhöfen eigentlich ganz erträglich, allerdings mit ausdrücklicher Ausnahme der Klosettverhältnisse, die recht unglücklich waren. Ich hätte mir jedenfalls nichts daraus gemacht, etwas länger in Meierhöfen bleiben zu können, um uns von den Strapazen der letzten Tage auszuruhen. ...<<

WBZ: Die "Arbeitsgemeinschaft deutscher Flüchtlinge e.V." wird durch die britische Militärregierung aufgelöst (x024/213).